

In (Nach-) Corona-Zeiten – die biblische Umkehrbotschaft trifft uns heute

Die Trias Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung steht spätestens seit der Vollversammlung der Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen 1983 in Vancouver auf der Tagesordnung unserer Kirche. Dabei ging und geht es keineswegs nur um innerkirchliche Verständigungsprozesse, so wichtig diese auch sind, sondern es geht auch um die Verantwortung für die Welt, in der sich gegenwärtig - ausgelöst durch die Corona-Pandemie - alte, unbeantwortete Fragen in großer Dringlichkeit neu stellen. So wie diese Krise neue Worte in unsere Sprache gebracht hat, (z.B. Solo-Selbstständige, systemrelevant, lockdown, FFP2-Masken, Ausgangsbeschränkung...) so finden wir vielleicht zwar weder schnell und noch leicht, aber dennoch neue Antworten, die wir gemeinsam suchen können. Keine der Fragen, die die Corona-Pandemie an uns und unser Sein stellt, ist neu, im Gegenteil zeigt die gegenwärtige Situation wie in einem Brennglas, wie Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung weltweit zusammengehören.

Die Situation

Nach rund acht Wochen des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen lockdown kehrt Deutschland etwa seit Juni 2020 langsam wieder zur Normalität zurück, oder zu dem, was wir als Normalität bezeichnen.

Aber die Corona-Pandemie hat nicht nur gezeigt, wie fragil und zum Teil unverfügbar unsere Systeme sind, sondern auch, dass es plötzlich möglich ist, die sich immer schneller bewegende Welt anzuhalten. Menschen haben bewusst und ziemlich effektiv den Bremshebel gezogen.

Plötzlich ist möglich, was vorher nicht denkbar war, obwohl der Club of Rome seit Jahrzehnten auf die Risiken hinweist, die mit der immer schnelleren Bewegung einhergehen. Erst das Coronavirus und die weltweiten politischen Reaktionen produzierten diese gewaltige Entschleunigung.

„Es geschieht gerade etwas, von dem wir immer gesagt haben: Das geht nicht“, konstatiert folgerichtig der Systemtheoretiker Armin Nassehi im „Spiegel“.

Die Corona-Pandemie zeigt, wie Lebenschancen und soziale Sicherheit in unserer Gesellschaft, aber auch weltweit, radikal ungleich verteilt sind. Die Kirche Jesu Christi zeigt ihr Gesicht darin, dass sie auf der Seite derer steht, deren Lebensrechte und Partizipationsmöglichkeiten strukturell vernachlässigt werden, im Lande und in der globalen Welt.

- In Deutschland werden Arbeits- und Lebensbedingungen z.B. bei Erntehelfer*innen und in der Fleischindustrie plötzlich durch Krankheitsausbrüche sichtbar, die auch schon vor Corona für die betroffenen Menschen zerstörerisch waren.
- Wir wissen auch unabhängig von Corona, dass Armut in Deutschland besonders bei Alleinerziehenden massiv verbreitet ist. Auch die Armutsquote unter Kindern und Jugendlichen ist hoch. Wenn Schulen und Kitas ausfallen, sind solche Familien in engen Wohnungen überfordert. Die Chancen dieser Kinder, in Schulen mitzukommen, sind stark eingeschränkt.
- In der Corona-Pandemie wird deutlich, dass Privatisierung und Profitorientierung der Gesundheits- und Pflegesysteme nicht gut sind für die Menschen. Pflegende werden zu schlecht bezahlt. Ärzte und Ärztinnen sowie das medizinische Personal werden durch überlange Schichten zermürbt. Krankenhäuser sind ökonomisch davon abhängig, dass möglichst viel operiert wird, und kommen jetzt in wirtschaftliche Schieflage. In der Corona-Pandemie zeigen sich die verheerenden Folgen, wenn Systeme, die für das Überleben notwendig sind, auf privaten Gewinn eingeschränkt werden.
- Auch in der globalen Entwicklung zeigt sich, dass soziale, ökonomische und ethnische Ungerechtigkeit durch die Corona-Pandemie verschärft werden. Menschen, die in Elendsvierteln und Slums leben, die von sauberem Wasser, ausreichender und gesunder Ernährung, genügend großen und sicheren Wohnungen, von Gesundheitseinrichtungen und Bildungsmöglichkeiten abgeschnitten sind, sind der Pandemie schutzlos ausgeliefert. Dies gilt auch für soziale Verwerfungen in reichen Gesellschaften wie für Afroamerikaner*innen in den USA.

- Rechtspopulistische und faschistische Bewegungen in Deutschland und weltweit nutzen die Pandemie, um ihren Hass auf Migrant*innen und Flüchtlinge, ihre Verachtung von alten und kranken Menschen in sozialen Netzwerken und Massendemonstrationen ins Volk zu tragen und durch Verschwörungstheorien „Schuldige“ zu inszenieren, auf die verbreitete Ängste abgeleitet und gegen die Hass geschürt werden kann.

Wir sind herausgefordert, sowohl über unseren individuellen Lebensstil, über unsere Botschaft und über unsere Kirchengestalt als auch über die damit verbundenen Fragen der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung nachzudenken. Dabei gilt es nicht nur, die Situation im Blick zu haben, die uns unmittelbar betrifft und uns umgibt, sondern auch die weltweiten Folgen, die die Corona-Pandemie für Menschen hat, die ohnehin schon unter wesentlich komplizierteren und oftmals auch lebensbedrohlichen Bedingungen leben, als die Menschen in Deutschland. Die Corona-Pandemie zeigt: alles hängt mit allem zusammen und die Herausforderungen sind nur global zu bewältigen. Die Kirchen mit ihren weltweiten ökumenischen und interreligiösen Kontakten und Verbindungen sind somit wichtige zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure im polyphonen Konzert der klugen und besonnenen Stimmen, die jetzt ein Innehalten fordern.

Umkehr

Wenn eine Bewegung vorerst zum Stillstand kommt, wie es die Corona-Pandemie deutlich gezeigt hat, kann diese „Zwangspause“ es ermöglichen, noch einmal auf die Karte zu schauen, um zu prüfen, ob der Weg noch stimmt oder ob wir uns nicht schon längst verlaufen haben. Welche Karten benutzen die Christ*innen für ihre Orientierung? Zuallererst kann das biblische Wort zur Orientierung dienen.

Die biblische Umkehrbotschaft („kehrt um und glaubt an das Evangelium“ Mk 1,15), wie sie Jesus Christus verkündet, könnte aus christlicher Perspektive zu einem Schlüsselwort für die gegenwärtige globale Situation werden.

Umkehr führt nicht nostalgisch in die Vergangenheit, zurück in den status quo, sondern zu der Erkenntnis, dass das, was ist, nicht alles ist und das, was ist, nicht immer so bleiben muss.

Umkehr führt aus platten Fortschrittsoptimismus, der alles im Griff zu haben scheint, ebenso heraus wie aus lähmender Zukunftsangst.

Diesen belebenden, befreienden und Zukunft eröffnenden Charakter der Umkehrbotschaft haben Christ*innen und Kirchen in die gegenwärtigen Krise einzubringen.

Denn die Katastrophe wäre, wenn – nach dem Corona-Stillstand - alles so weitergeht, wenn die die **Normalität** des **ante** zur **Norm** der **post**-Corona Zeiten würde.

Der Umkehrruf zielt auf Herz und Verhalten wie auf Verhältnisse. Umkehr hat nicht nur eine biographische Stunde (Bekehrung), sondern auch eine geschichtliche.

Gerade mit dieser Ganzheitlichkeit spricht die Umkehrbotschaft in unsere Situation.

Auftrag

Die Kirche Jesu Christi wirkt im öffentlich-politischen Raum durch verschiedene Formen in ihrer Verkündigung des Evangeliums, in Wort und Sakrament, im Engagement auf der Seite der überflüssig, ausgegrenzt und sprachlos gemachten Menschen.

Der Auftrag der Kirche besteht im Gottesdienst (leiturgia), worunter nicht nur die gottesdienstliche Feier, sondern eine christliche Existenz gemeint ist, im Zeugnis (martyria), im Dienst (diakonia) und in der Gemeinschaft (koinonia). Das soziale System der Gemeinde dient also der „Kommunikation des Evangeliums“, wobei die Kirche nicht der Produzent, sondern das Produkt des Evangeliums ist (creatura verbi divini).

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, Ausgangspunkte zur Umkehr in diesen vier Bereichen zu markieren und auf jeweils eine der vier Dimensionen gerechten Friedens - die soziale, die ökologische, die ökonomische und die internationale¹ - zu beziehen.

¹ Friedenskonvokation ÖRK Kingston 2011

1. Gottesdienst - Liturgia – Frieden aus und mit der Schöpfung

Während des Corona-lockdowns konnten die Kirchen nicht in der gewohnten Weise Gottesdienste feiern. Es war hilfreich zu glauben, dass das Lob Gottes dennoch fortwährend in der Schöpfung am Werk ist. Es wurden neue Formen und Formate mit viel Phantasie, Engagement und auch Fröhlichkeit trotz der bedrückenden Lage entwickelt und zum großen Teil digital oder auch im öffentlich zugänglichen Raum angeboten.

Die Kirche hat die Aufgabe, Trost zu spenden, das Leben zu feiern, Hoffnung zu wecken und die Fragen nach den letzten Dingen zu stellen.

Frage:

Angesichts von Corona und dem Diktum von Dietrich Bonhoeffer, „Kirche für andere“ zu sein, stellt sich die Frage, wie Gemeinden und Kirchen den öffentlichen Raum als einen genuinen Raum des Gottesdienstes im weitesten Sinne nutzen und gestalten können. Wie kann die gute Botschaft trotz – nicht nur während der Corona-Pandemie - geschlossener Kirchentüren die Menschen erreichen?

Wie werden die Kirchen die volkswirtschaftlichen Strukturen, trotz zunehmender Minorisierung und Marginalisierung, sinnvoll gestalten können? Auf Grund abnehmender Kirchensteuern und minderer Finanzeinnahmen durch die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie wird sich die Kirche neu fragen müssen, welche Aufgaben unverzichtbarer Teil ihres Auftrages sind. Sind geschlossene Kirchentüren möglicherweise auch eine Chance?

Wie nehmen wir die Liturgie des Lebens aus der gottesdienstlichen Feier mit in den Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung?

Wie setzen wir uns dafür ein, dass lebensbejahenden Bereichen wie Gesundheit, Bildung, Wasserversorgung und Abwasserentsorgung, Agrarökologie und erneuerbare Energien sowohl im Wiederaufbau nach der Coronavirus-Pandemie als auch in den längerfristigen Plänen oberste Priorität gegeben wird?

2. Zeugnis - Martyria – Ökonomie des Lebens

Die christliche Gemeinde existiert nicht aus Selbstzweck. Sie dient Gott und damit den Menschen. Die Kirche erinnert in der noch nicht erlösten Welt an Gottes Reich, was freilich nicht heißt, dass das Reich Gottes von dieser Welt sei. Sie hat, indem sie

das Reich Gottes verkündigt, allen politischen Konzepten gegenüber ihre Hoffnungen, aber auch ihre Fragen geltend zu machen. Der heute dominierende neoliberale Kapitalismus hat zu großer Ungleichheit geführt und versagt vielen Menschen weltweit ein Leben in Würde, was im Rahmen der Corona-Pandemie besonders deutlich zutage tritt. So rufen der Lutherische Weltbund, der Ökumenische Rat der Kirchen, die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen und der Rat für Weltmission u.a. zu einem Schuldenerlass und der Einführung einer progressiven Vermögenssteuer auf nationaler und globaler Ebene auf.

Systemrelevanz entscheidet sich nicht daran, ob solche zugeschrieben oder zugestanden wird, sondern daran, ob die Kirche als Trösterin, Sinnstifterin und Mahnerin wahrgenommen, erlebbar ist und in Anspruch genommen wird.

Frage:

Wie kann die gute Botschaft vom Evangelium in einer zunehmend säkularisierten Welt ihre Kraft entfalten? Welche Formen eines christlichen Zeugnisses wecken Sehnsucht nach mehr? Wie stärken wir das Bündnis mit Bewegungen, die sich für Gerechtigkeit einsetzen? Wie werden wir Vorreiterinnen und Vorreiter in der Umsetzung einer Ökonomie des Lebens?

3. Dienst - Diakonia – Frieden in der Gemeinschaft

Die Gemeinde Jesu Christi ist solidarisch mit denen, die weder im Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung stehen, noch eine Stimme oder Lobby haben.

Die Kirche, ihre Gemeinden und viele einzelne Christenmenschen sind häufig Stimme der Stummen (Spr 31,8f) und Anwältinnen und Anwälte derer, die verlassen sind.

Die Corona-Pandemie wird für manchen Restaurantbesitzer vielleicht den Bankrott bedeuten, seine wirtschaftliche Existenz ist bedroht. Die solo-selbstständige Künstlerin weiß auch nicht, wie sie weiterhin von ihrer Profession leben kann. In Altersheimen warten Menschen auf die Seelsorgerin, und Eltern sind mit Homeoffice, ggf. Existenzsorgen und der Betreuung ihrer Kinder überfordert.

Häusliche Gewalt, insbesondere an Frauen und Kindern, nimmt unter diesen Bedingungen zu. Und fast vergessen oder zumindest kaum noch im öffentlichen Diskurs sind die katastrophalen Bedingungen in den überfüllten Flüchtlingslagern u.a. auf den griechischen Inseln und das von Teilen der Politik wissentlich in Kauf

genommene Sterben an den Außengrenzen der EU und beunruhigenderweise auch das aktive Verhindern von Seenotrettung..

Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi ist ein weiter offener Raum ohne Ausgrenzung von Anderen und Fremden. Sie zeigt und bewährt sich in rituellen und institutionalisierten Formen wie ihren Gottesdiensten. Aber sie ist auch lebendig als Milieu, als offener Raum für Geselligkeit, offline ebenso wie online, in sozialen Netzwerken, als einladende, animierende und Lebenslust lebende und stärkende Gemeinschaft, die für die Liebens- und Lebenswürdigkeit des Lebens eintritt, die das Leben feiert in gleicher Intensität, wie sie für die Bedrohten und bedrohtes Leben eintritt. Diese Seite: dass das Leben als Fest gefeiert werden will, darf in aller notwendigen Anstrengung, sich auf der Seite der Bedrohten stark zu machen, nicht unterbelichtet bleiben und braucht in gleicher Intensität Sorgfalt und Engagement.

Frage:

Wie können wir als Christ*innen, als Gemeinden und als Kirche solidarisch sein, mit denen, die nicht nur wegen der Corona-Pandemie immer weniger am gesamtgesellschaftlichen Leben partizipieren können? Wie können wir den Menschen nahe sein, die gerade jetzt seelsorgerlichen Beistand benötigen?

Wie gelingt es Christ*innen und Kirchen, Stimme der Stummen zu sein, wenn die eigene Stimme oftmals selbst kaum vernommen wird?

Wie stärken wir unsere diakonischen Einrichtungen und wie können wir ihre Beobachtungen und Aktivitäten stärker in den Gemeinden wahrnehmen?

Welche Auswirkungen hat die Corona-Pandemie für die ökumenischen Partnerinnen und Partner und für die Gestaltung der Partnerschaften?

4. Gemeinschaft - Koinonia – Frieden weltweit

Das Leben der Kirche aus der Rechtfertigung ermöglicht die Bereitschaft zur Umkehr, die im „Hause Gottes“ beginnen möge. Die Kirche als eine *communio sanctorum* zeichnet sich durch die Mitverantwortung aller ihrer Glieder, Toleranz gegenüber Andersdenkenden, die Bereitschaft zur Versöhnung und die Sorge für die Schwachen aus. Dieses intendierte Miteinander in einer Gemeinde könnte zur positiven Anfrage für die gesamte Gesellschaft werden.

Die Kirche als die weltweite Gemeinde Jesu Christi weist somit durch ihre genuinen Wesensmerkmale über sich selbst hinaus und könnte so zu einem wichtigen

politischen Faktor in der Gesellschaft werden, ohne dass der implizierte Anspruch ausdrücklich verifiziert werden muss.

Auf der Grundlage von Solidarität und Vertrauen können Kirchen zusammenarbeiten, um die internationalen Menschenrechte und das humanitäre Völkerrecht zu stärken und multilaterale Verhandlungen zur Lösung von Konflikten zu fördern.

Frage:

Nicht nur in Zeiten von Corona stellt sich die Frage, inwieweit die Kirche mit ihrer Gestalt und den damit verbundenen Verwaltungs- und Organisationsstrukturen über sich hinaus als eine solidarische Gemeinschaft innerhalb und außerhalb der Kirche sich darstellt.

Wie wirken wir zusammen mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren für Abrüstung und die Umverteilung der nationalen Rüstungsbudgets zum Beispiel für Gesundheitsvorsorge?

Alle vier Ausdrucksformen christlicher Existenz bezeugen vor und in der Welt, wie Christ*innen und Kirchen Jesus Christus vertreten und verkündigen, sodass sie als wichtiger, tröstender, heilsamer und somit systemrelevanter Faktor des öffentlichen Lebens wahrgenommen werden und für Frieden wirken könn(t)en.

In all diesen Feldern ist die Kirche Jesu Christi zu Engagement, öffentlicher Positionierung und Parteinahme gefordert. Gottesdienste, Predigten, Gebete sind hierfür genauso nötig wie Synodenerklärungen oder Auftritte von Kirchenrepräsentant*innen in Talkshows und anderswo.

Aber: Die christliche Gemeinde darf nicht vergessen: sie redet am unmissverständlichsten durch das, was sie ist.